

GEBEN & NEHMEN

Ökonomie des Göttlichen

Menschen benötigen in ihrem Leben zuweilen jenseitigen Beistand. Je nach Religion gibt es dafür unterschiedliche Instanzen. Aber damit Gottheiten, Heilige oder Geistwesen helfen, wollen sie respektiert und verehrt werden. Eine Garantie auf Unterstützung gibt es allerdings nicht.

DEM GÖTTLICHEN ZUGEWANDT

Gläubige treten gegenüber dem Göttlichen in «Vorleistung». Sie halten die religiösen Vorschriften ein, bezeugen ihre Verehrung, bringen Opfergaben dar – und hoffen auf eine «jenseitige Gegenleistung». Allerdings weiss jede/r Gläubige, dass sich jenseitige Wesen nicht beeindrucken und nicht mit sich handeln lassen. Am Ende bleibt nur, sich der göttlichen Gnade anheimzustellen.

DIE WELTLICHE SPHÄRE

Theologische Philosophien und emotionale Religiosität erzeugen eine umfassende Infrastruktur. Gebäude oder Schreine, einzelne Läden oder ganze Einkaufsstrassen bieten alles an, was zur Ausübung der Religion notwendig ist. Institutionen bilden Religionsspezialisten aus und stellen sie zur Verfügung; Verkehrsnetze gewährleisten das Erreichen der jeweiligen heiligen Orte.

MODERNE, VERNUNFT UND RELIGION


Heute steht fest: Wissenschaftliche Rationalität, technologische Neuerungen und Industrialisierung haben *nicht* zu einer geradlinigen Entwicklung vom Religiösen zum Säkularen geführt. Die Modernisierung hat die Religionen *nicht* verdrängt. Vielmehr durchdringen sich die Bereiche des Weltlichen und des Religiösen, stehen sich also nicht als Gegensätze gegenüber. Das heisst auch, dass Religiöses im öffentlichen Raum ganz selbstverständlich präsent ist. Welche Formen dies in verschiedenen asiatischen Religionen annehmen kann, zeigt die Ausstellung, die als Ergänzung zu jener über das europäische Pilgerwesen konzipiert ist.

GEBEN & NEHMEN

Ökonomie des Göttlichen

RELIGIÖSE BILDUNG UND WIRTSCHAFTLICHER ERFOLG

Der tragbare Flügelaltar ist der Gottheit Vishnu in der Manifestation als Jagannath, seiner Schwester Subhadra und seinem Bruder Balabhadra (von links nach rechts) gewidmet. Die Aussenseiten der Türen zeigen Garuda, das Reittier Vishnus in Menschengestalt, und den Affenkönig Hanuman. Auf den zahlreichen Flächen im Innern des Altars sind bekannte Legenden aus dem Epos Ramayana und die zehn wichtigsten Inkarnationen (avatar) Vishnus dargestellt.

Vishnu ist im Hinduismus die Verkörperung von Gnade und Güte; er erscheint immer dann als Retter, wenn die Welt von Bösem bedroht wird. In der vierten Inkarnation tritt Vishnu als Mannlöwe auf, um zwei unbotmässige Dämonen zu besiegen. Diese hatten sich die Gunst Brahmas erschlichen, der sie mit Unverwundbarkeit ausstattete. Es hiess, ihnen könne weder durch Mensch noch Tier, weder bei Tag noch bei Nacht, weder im Haus noch im Freien und mit keinerlei Waffe ein Leid zugefügt werden. Also brach Vishnu in der Dämmerung als Mannlöwe aus einer Säule auf der Veranda eines Hauses hervor und zerfleischte die Dämonen mit einer seiner Klauen. **In seiner neunten Inkarnation wird Vishnu als Buddha, als mythischer Volksheld Rama oder eben auch als Jagannath gezeigt.** 

Der Flügelaltar wird von professionellen Erzählern genutzt. Nachgewiesen sind sie für ganz Nordindien. Mit dem Altar vor dem Oberkörper erzählen sie dem Publikum die in Bildern dargestellten Legenden und tragen so zur religiösen Bildung bei. Meistens arbeiten sie auf dem Land, bei grossen religiösen Anlässen auch in Städten. Bevor sie zur täglichen Arbeit aufbrechen, verrichten sie eine einfache Puja – ein Opferritual, bei dem sie im eigenen Haus mit Blumen und etwas gekochtem Reis vor ihrem Altar um gutes Gelingen des Tagwerks bitten. Damit sind in erster Linie zahlende Besucher und viele Zuhörer, aber auch gelungene Auftritte gemeint.

Der Flügelaltar ist der Gottheit Jagannath gewidmet. Rajasthan, Indien. 2. Hälfte 20. Jh. Holz, bemalt. IIa 11492

GEBEN & NEHMEN

Ökonomie des Göttlichen

OPFERGABEN

Die Palette der Opfergaben ist gross und vielfältig: Sie reicht von Geld und Ahnengeld über Blüten, Blumen-
girlanden, Speisen aller Art wie Reis, Fruchtfleisch einer Kokosnuss oder Banane, aber auch ganze Früchte,
Blätter bestimmter Pflanzen, Pasten aus Sandelholz oder Zinnober, Getränke, Öllampen und Räucherwerk bis
hin zu Kleidung und lebenden Tieren.

Anzahl, Grösse und Art der Opfergaben richten sich nach den Vorlieben oder Forderungen des jenseitigen
Wesens, aber auch nach Anlass, Anliegen und Wohlstand der Gläubigen. Für das Darbringen von Opfer-
gaben gelten meistens Gebote – bezüglich der Herstellungsart oder der daran beteiligten Personen, aber
auch der Reinheit.

Opfergaben für die Verehrung: Speisen, Getränke, Blumen, Blumengirlanden, Kleidung, Geld, Licht, Wasser, Räucherwerk, Pasten,
Ritualgeräte, Votivtafeln und -figuren. Indien, Tibet, Myanmar, China. 19. / 20. Jh. Metall, Messing, Gelbmetall, Kupfer, Bronze, Silber,
Ton, Holz, Papier, Plastik, Farbe. Ila 535, 560, 600, 901, 8418, 8438, 8443; IIb 1368, 1395, 1401, 1441, 1445, 11941, 13216, 14336, 14875,
14877, 14878, 14959, 15006 und private Leihgaben

GEBEN & NEHMEN

Ökonomie des Göttlichen

WEGBEGLEITER UND HELFER IN DER NOT

Der Vajrayana-Buddhismus zeichnet sich durch ein ausgeprägtes Ritual und Visualisierungen aus, die sowohl im Kloster als auch im religiösen Alltagsleben der Gläubigen an den unterschiedlichsten Orten eine wichtige Rolle spielen.

RITUAL UND MEDITATION

Der historische Buddha Shakyamuni (etwa 5. Jh. v. Chr.) verwehrt sich strikt einem Verehrungskult. Als Wegbereiter aus dem schier endlosen Kreislauf der Wiedergeburten (samsara) sah er nicht göttliche oder jenseitige Wesen, sondern die Erkenntnis, dass die Buddhanatur in jedem Lebewesen selbst zu finden sei. Für die Erkenntnis der eigenen Buddhanatur ist die Entwicklung von Mitgefühl und Gleichmut die Voraussetzung. Ritual, Meditation und Visualisierungen sind die Methoden, die diese Erkenntnis schliesslich ermöglichen.

BUDDHAS UND BODHISATTVAS

Das Wirken der – erleuchteten – Buddhas wird nur durch Visualisierungen und Meditationen in der spirituellen Praxis erfahrbar. Der historische Buddha Shakyamuni gilt Buddhisten dabei als reales Vorbild und Beweis, dass Buddhaschaft möglich ist.

Eher der Welt zugewandt in ihrem Wirken sind Bodhisattvas. Sie haben die eigene Erleuchtung zugunsten derjenigen zurückgestellt, die ihrer Hilfe auf dem Weg zur eigenen Erleuchtung bedürfen. Shyamatarā, ein weiblicher Bodhisattva, ist die Verkörperung des Mitleids. Ihr Name leitet sich vom Sanskrit-Wort für «Stern» ab - sie ist quasi der Orientierungspunkt auf der Suche nach Hilfe und Befreiung. Dabei kann dieser Beistand sowohl im Weltlich-Materiellen als auch im Religiös-Spirituellen liegen, je nach den Bedürfnissen derjenigen, die Tara um Hilfe bitten. Die innere Haltung und die weltlichen Taten hinterlassen ihre karmischen Spuren und werden ihre Wirkungen in diesem oder einem der nächsten Leben entfalten - mit Hilfe der Buddhas und Bodhisattvas zum Wohle aller Lebewesen.

Während der Buddha in Meditationshaltung auf einem Lotosthron mit einem eher entrückten Gesichtsausdruck dargestellt ist, wirkt die Statue der Shyamatarā zugewandter. Sie trägt eine Krone, Schmuck und zeigt mit der rechten Hand die Wunschgewährungsgeste (varada mudra); ihre Körperhaltung (ardhaparyanka) signalisiert, dass sie jederzeit bereit ist, Bedürftigen zu helfen.

ALLTAGSPRAXIS

Die Gläubigen treten den Buddhas und Bodhisattvas nicht mit leeren Händen gegenüber, egal welcher Art ihr Anliegen ist. Die einfachste Gabe ist eine Schale Wasser, aber auch Räucherwerk, Samen spezieller Pflanzen, Butter für Altarlampen, Reis, Früchte und bisweilen sogar Goldblatt werden bei der Bitte um Hilfe oder zum Dank für die Gewährung von Wünschen dargeboten. Im Kloster dienen die Bildnisse von Buddhas und Bodhisattvas ausserdem der klerikalen Ausbildung und der Verbildlichung komplexer religiöser Texte.

Begleitet werden die Opferhandlungen oft von Mantra-Rezitationen, die den spezifischen Buddhas oder Bodhisattvas zugeordnet sind. Mantras sind Worte oder Silben, die – in häufiger Wiederholung - der Anrufung einer Gottheit dienen und Hilfsmittel bei der Geistesschulung sind. Eines der bekanntesten Mantras - om mani padme hum - ist dem Bodhisattva Avalokiteshvara gewidmet und inzwischen über die Grenzen Asiens hinaus bekannt. Dieses Mantra sieht man häufig in Stein geschnitten am Wegrand oder an Schreinen abgelegt. Dort soll es nicht nur das eigene Heil, sondern auch das aller fühlenden Wesen befördern.

Statue des gekrönten Buddha Shakyamuni in einem hölzernen Altar mit Opferschalen und Butterlampen. Tibet. 16. Jh. Gelbmetall, Gold, Silber, Halbedelsteine, Holz, Farbe. IId 13889, IId 14308a-1

Statue der Shyamatarā in einem hölzernen Altar mit Opferschalen und Butterlampen. Tibet. 19. Jh. Gelbmetall, Gold, Silber, Halbedelsteine, Holz, Farbe. IId 13961, IId 14309a-m

GEBEN & NEHMEN

Ökonomie des Göttlichen

WÄCHTER DES DORFES

Ayyanar ist der Name einer Dorfgottheit in Tamil Nadu, Südindien. Jedes der zahlreichen Dörfer verfügt dort über einen zu seinen Ehren errichteten Schrein. Er steht in keiner Verbindung zu den grossen hinduistischen Gottheiten und ihm sind selten Tempel gewidmet. Vielmehr werden Statuen von Ayyanar und weiteren regionalen Gottheiten, seinen Gefährten, Pferden oder Elefanten am Dorfeingang aufgestellt – wenn möglich in der Nähe eines Teichs oder Sees. Sein Schutz wird vor allem nach Anbruch der Dunkelheit benötigt. So reitet er Nacht für Nacht durch das ihm unterstellte Gebiet, um nach dem Rechten zu sehen. Bei seinen Patrouillen entlang der Felder vertreibt er böse Geister und Dämonen. Für die Gläubigen ist es ratsam, ihm dabei nicht zu begegnen – er könnte sie mit Geistern verwechseln.

In seine Zuständigkeit fällt es auch, die Fruchtbarkeit der Felder zu garantieren, Naturkatastrophen zu verhindern oder wenigstens zu mildern, das Wohlergehen der Dorfbewohner zu fördern und gelegentlich dabei zu helfen, Verlorenes wiederzufinden. Und er steht für die Nöte Einzelner zur Verfügung. Sie können sich ihm nähern und ihre Sorgen äussern, indem sie diese aufschreiben und den Zettel an sein Schwert heften. Dem Gläubigen erscheinen die Lösungen für die unterbreiteten Probleme dann im Traum oder sie werden ihm durch den Schreinpriester übermittelt.

Die Bildnisse der Gottheiten sowie die Reittiere werden von Mitgliedern der Töpferkaste, den Velar, hergestellt. Sie sind gleichzeitig auch die Priester des Schreins. Dass die priesterliche und handwerkliche Funktion von ein und derselben Person ausgeübt wird, ist im Hinduismus nicht üblich und ein deutlicher Hinweis darauf, dass es sich hier um eine regionale Tradition handelt.

Als Priester führen Angehörige der Velar die jährliche dreitägige Frühlingszeremonie durch, die in jedem Dorf abgehalten wird und sehr aufwendig ist: Es finden Tanzveranstaltungen zu Ehren der Gottheiten statt und Speise- und Blutopfer werden dargebracht. Das Blutopfer besteht aus mehreren Ziegen; Kopf und Beine der Opfertiere erhält der Priester-cum-Töpfer, die anderen Stücke werden unter den Gläubigen verteilt. An diesen Zeremonien ist das ganze Dorf beteiligt. Zudem können die ganze Dorfgemeinschaft, einzelne Verwandtschaftseinheiten des Dorfes oder Einzelpersonen weitere Opfergaben in Auftrag geben. Dies geschieht zum Dank dafür, dass Bitten erhört oder Probleme gelöst wurden, wie etwa anlässlich einer Heilung. Die Auftraggeber bitten den Priester-cum-Töpfer, eine neue Tierfigur herzustellen, zuweilen auch ein neues Ayyanar-Bildnis. Sobald die Figur vollendet ist, wird sie vom Haus des Töpfers in einer Prozession zum Schrein gebracht, feierlich geweiht und Ayyanar zur Seite gestellt.

Die Kunstfertigkeit der Töpfer ist atemberaubend: Die Grösse der Figuren variiert zwischen einem halben und vier Metern. Sie werden von Hand – ohne jegliche Hilfsmittel – gefertigt. Die Meisterschaft des Handwerkers wird zuweilen als Teil der Verehrung aufgefasst.

Die Materialien für die Herstellung der Statue bezahlt der Auftraggeber. Die Töpferarbeit wird mit Geld, der Priesterdienst mit einem Stück Land entlohnt. Da die Velar aber über wenig landwirtschaftliche Kenntnisse und Erfahrungen verfügen, verpachten sie das zugewiesene Land. Obwohl dies nach fürstlicher Entlohnung aussieht, klagen die Priester-cum-Töpfer über zu geringes Einkommen. Dafür geniessen die Priester als Mittler zwischen Dorf und Gottheiten ein grosses Ansehen im Dorf.

Der Gott Ayyanar mit seinen Gemahlinnen Purani und Puskula und sechs Votivpferden. Tamil Nadu, Indien. Ende 20. Jh. Ton, gebrannt. IIa 11494-11511

GEBEN & NEHMEN

Ökonomie des Göttlichen

DIE SCHWARZE – TRUNKEN VOM BLUT DER FEINDE

Die Göttin Kali, wörtlich: die Schwarze, wird in ganz Indien verehrt. Zunächst fanden die ihr zu Ehren abgehaltenen Zeremonien vor allem im häuslichen Bereich statt; seit einigen Jahrzehnten wird das Opferritual für Kali, die Kali-Puja, vermehrt im öffentlichen Raum zelebriert. Eine weitere Ausbreitung ihres Kults lässt sich daran erkennen, dass mehrere Tempel Kali als Hauptgottheit neu gewidmet werden. Kali wird in vielen Legenden beschrieben: Einmal ist sie die weibliche kosmische Kraft und reine Energie, aus der die grossen männlichen hinduistischen Gottheiten Brahma, Vishnu und Shiva entstehen; einmal entspringt sie der Stirn der Göttin Durga während einer erbitterten Schlacht und kann mit ihrer ungeheuren Macht den Sieg der Götter über die Dämonen herbeiführen. Immer aber gilt Kali als die Göttin, die alles hervorbringt und wieder verschlingt; die Stabilität und Ordnung bedroht; die Furcht, Terror und Tod bringt. Lange Zeit wurde sie vornehmlich von randständigen Gruppen der Gesellschaft angerufen. Aber weil Kali jegliche Ordnung missachtet, zwingt diese Manifestation der grossen Göttin (devi) dazu, das Verbotene einzubeziehen, um die Wahrheit zu erkennen und Veränderungen herbeizuführen. Gläubige nähern sich ihr als Mutter, und als solche – gebührend verehrt – gewährt sie allen ihren Kindern Schutz.

Dargestellt wird Kali nackt, blauhäutig und schwarzhaarig mit vier Armen. Mit dem Krummschwert in der linken oberen Hand holt sie zum Schlag aus, in der linken unteren Hand hält sie einen abgeschlagenen männlichen Kopf. Die rechte obere Hand zeigt die Geste der Schutzverheissung. Sie trägt üppigen Kopf-, Hals-, Brust-, Arm- und Beinschmuck; auf der Kette um ihren Hals sind die von ihr abgeschlagenen Männerköpfe aufgereiht, um die Hüften trägt sie einen Schurz aus abgeschlagenen Armen. In wilder Rage tanzt sie auf ihrem Gemahl Shiva. Die mythische Erklärung dazu: Kali soll auf dem Schlachtfeld trunken vom Blut ihrer Feinde völlig ausser Kontrolle geraten sein, so dass Shiva sich wie eine Leiche auf das Schlachtfeld legte. Erst als Kali während ihres rasenden Tanzes seine Brust berührte, erkannte sie ihren Gemahl und hielt inne. Zum Zeichen der Scham liess sie ihre Zunge herausschnellen.

Spezialisierte Handwerker stellen solche Skulpturen alljährlich für die Kali-Puja her. Dabei handelt es sich um ein komplexes Ritual, das von Priestern durchgeführt werden muss. Das Aufmalen der Augen wird mit einer einfachen Puja, der Augenöffnungszeremonie, begleitet: Opfergaben werden dargebracht, der rote Punkt auf die Stirn der Göttin gesetzt und die Augen schwarz umrandet. Erst jetzt ist das Bildnis vollendet und die Göttin kann in der Skulptur Einzug halten. Im Anschluss daran wird die Göttin auf den vorgesehenen, gereinigten Platz gebracht. Die dann folgende mehrstündige Hauptzeremonie umfasst die Rezitation von Mantras, Waschungen der Göttin und wiederum Darbringungen verschiedener Opfergaben. Charakteristisch für Kali sind die roten Hibiskusblüten, die zu Ketten aufgefädelt um ihren Hals oder ihr zu Füßen gelegt werden. Ein zentrales Element ist der Kontakt mit der Gottheit: Sie «nimmt einen Blick» von den Opfergaben (darshana), berührt sie mit den Augen und segnet sie, so dass beim späteren Verzehr der so geweihten Gaben der Segen auf die Gläubigen übergeht. Abschliessend wird die Göttin zu einem Gewässer transportiert und den Fluten übergeben.

Skulptur der Göttin Kali, unter ihrem Fuss liegt Shiva. Indien. 2000. Holz, Gips, bemalt; Karton, Papier, Plastikperlen, Metallblech, synthetisches Haar. Ila 11493

GEBEN & NEHMEN

Ökonomie des Göttlichen

DIE BÄNDIGUNG DER GEISTWESEN

Nat ist in Myanmar die Bezeichnung für ein ganzes Heer von verschiedenen Geistwesen, die im täglichen Leben omnipräsent sind: Es gibt die Nat für die Familie, für Dörfer, für Regionen und schliesslich für die ganze burmesische Nation; es gibt die Nat der Bäume, der Felder, des Wassers, des Haushalts und des Schatzes; und es gibt die 37 königlichen Nat.

BUDDHISTISCHER UND NAT-GLAUBE

87 Prozent der Bevölkerung Myanmars bekennen sich zum Theravada-Buddhismus. Um eine Verbindung zwischen dem Nat-Glauben und dem buddhistischen Glauben herzustellen, wurde den 36 königlichen Nat ein weiterer übergeordnet. Dabei handelt es sich um Indra, eine Gottheit der hinduistischen und buddhistischen Mythologie. Die meisten der nationalen Nat lassen sich auf historische Personen zurückführen, die eines tragischen, unnatürlichen Todes gestorben sind; oftmals stammen sie aus dem Kreis der königlichen Familie. Diese gehören zu den höheren Nat, sind gutartig, beschützen den Buddhismus und seine Gläubigen und bedürfen keiner Beschwichtigung.

BEDROHUNG UND BESÄNFTIGUNG

Ganz anders die niederen Nat: Sie sind launisch, mächtig, bisweilen zerstörerisch und feindlich gesinnt. Sie verfolgen die Menschen und erschweren ihnen das Leben, wenn diese ihnen nicht den geforderten Respekt erweisen. Respekt zollt man den Nat durch Verehrung, das heisst mit Ritualen und durch die Darbietung von üppigen Opfern.

MAHA GIRI - NAT DES HAUSHALTS

Maha Giri wird in jedem Haushalt verehrt. Zunächst hatte dieser Nat sein eigenes Haus, einen kleinen Schrein aus Bambus, der vor jedem Wohnhaus stand. Ihm wurden täglich Opfer dargebracht. Als diese Form der Verehrung per königlichem Dekret verboten und die Schreine vernichtet wurden, begnügten sich die Gläubigen mit einem Symbol des Maha Giri. Bis heute wird er durch eine grüne Kokosnuss repräsentiert, die in jedem Haus aufgehängt wird. Die Kokosnuss ist gleichzeitig eine der wichtigsten Opfergaben für ihn. Halten die Hausbewohner alle Gebote wie Speiseregeln und Reinheitsvorschriften ein, wird Maha Giri sie vor Unheil beschützen. Der Berg Popa, ein erloschener Vulkan unweit der Stadt Pagan, gilt als heiliger Berg und als eine Art Wallfahrtsstätte des Nat-Kults. Auf diesem Berg haben Maha Giri und seine Familie – seine Schwester, seine Frau, zwei Söhne und eine Tochter – ihre Heimstatt.

Auch die anderen Nat haben klare Zuständigkeiten. Sie fordern bestimmte Formen der Verehrung und Besonderheiten im Verhalten ihnen gegenüber. Die Nat der Familie etwa müssen zu jeder Familienfeier – von der Geburt über die Hochzeit bis zum Tod – eingeladen und fürstlich bewirtet werden.

DIE VEREHRUNG

Nat werden in Schreinen verehrt, die je nach Zuständigkeit einfach bis pompös ausgestattet sind. Dort werden schlichte Opfer dargebracht, aber auch mehrtägige Feste mit Ritualen, Tanz- und Musikaufführungen abgehalten – verbunden mit Jahrmärkten. An den grossen Festen nehmen auch Ritualspezialisten – weibliche und männliche – teil, in die ein Nat (und manchmal auch mehrere hintereinander) einfährt und durch die er die Zukunft voraussagt oder Ratschläge für prekäre Situationen erteilt. Gläubige stecken während dieser Séancen den Ritualspezialisten Geld zu und überreichen Opfergaben: Rum oder andere Alkoholika, Zigaretten, Pflanzenzweige, Bananen, grüne Kokosnüsse, ein gebratenes Huhn, hartgekochte Eier, Halstücher oder importierte Konsumgüter wie Deospray oder Bier.

21 Nat und eine Buddhafigur mit Opfergaben. Yangon, Myanmar. 2000. Holz, Tüll, Stoff, Papier, Metall, Kunsthaar, Kunststoff u.v.a.m. Iib 4045-4053

GEBEN & NEHMEN

Ökonomie des Göttlichen

VIRTUELLE VEREHRUNG

Inzwischen ist es möglich, religiöse Pflichten wie die Verehrung von Gottheiten oder Heiligen auch virtuell abzustatten. Per Mausklick kann eine Puja geordert, eine Pilgerreise nachvollzogen oder ein Gelübde abgelegt werden. Mit der Kommerzialisierung des Internets bedarf es dazu wenig mehr als der Überweisung des geforderten Betrags; manche Seiten bieten ihre Dienstleistungen bislang noch kostenlos an – und sind damit günstiger als die «realen» Dienste. Wir haben für Sie eine kleine Auswahl zusammengestellt.